

Migration & Integra- tion 2022

ACHT BÜCHER IM FOKUS

Von Carmen Bayer

IMPRESSUM

JBZ-ARBEITSPAPIERE ist eine Reihe der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und wird seit 2010 regelmäßig publiziert. Der Fokus liegt auf der wissenschaftlichen Aufarbeitung zukunftsweisender Debatten. Alle Publikationen sind im Sinne von Open-Access digital frei verfügbar.

Das Arbeitspapier Nr. 60 „Integration & Migration 2022“ wurde im Auftrag der Salzburger Landesregierung (Abteilung Kultur, Bildung Gesellschaft und Sport/Referat Jugend, Familie, Integration, Generation) erstellt.

www.jungk-bibliothek.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Salzburg

Alle Rechte vorbehalten.

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Gesamtherstellung: Print Alliance, Bad Vöslau

ISBN 978-3-902876-55-3

INHALT

3 Vorwort

MIGRATION & INTEGRATION · 2022 ACHT BÜCHER IM FOKUS

5 Katharina Glawischnig (Hg.) Für einen mehr ist auch noch Platz

8 Halit Öztürk (Hg.) Diversität und Migration in der Erwachsenen- und Weiterbildung

11 Peter Birke Grenzen aus Glas

14 Hans Karl Peterlini · Jasmin Donlic (Hg.) Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2021/2022

17 Christina Schachtner Global Age, Migration und Medien

20 Judith Kohlenberger Das Fluchtparadox

23 Hella von Unger et al. Organisationaler Wandel durch Migration

26 James Cheshire · Oliver Uberti Atlas der Unsichtbaren

Erfahrungen, Bedarfe und Paradoxien

Migration und Integration sind nicht erst seit dem Sommer 2015 zu Schlagworten im öffentlichen Diskurs geworden und doch ist das Thema zumindest seit dieser Zeit verstärkt in medialen wie politischen Sphären repräsentiert. Viel wurde und wird dazu auch in Buchform veröffentlicht. Die im vorliegenden Arbeitspapier präsentierten Publikationen stellen eine Auswahl bemerkenswerter und aktueller Beiträge dar. Sie befassen sich nicht nur auf empirischer Ebene mit Migrationserfahrungen, auch Bedarfe und Paradoxien des gegenwärtigen Asylsystems anschaulich besprochen.

Katharina Glawischnig analysiert etwa Erfahrungen im Bereich der Aufnahme von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Pflegefamilien. Der Sammelband von Halit Öztürk thematisiert die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichem Wandel und Weiterbildungsangeboten. Peter Birke wiederum präsentiert eine gelungene Studie zu Rassismus und Arbeitskämpfe zugezogener Arbeiter:innen: Deutlich wird am Beispiel der deutschen Fleischindustrie bzw. dem Onlinehandel, wie ungleich Zugänge und Rechte für Menschen unterschiedlicher Herkunft verteilt sind. Das von Hans Karl Peterlini und Jasmin Donlic herausgegebene „Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2021/2022“ legt den Fokus auf Aspekte der Familienforschung in Migrationsgesellschaften und wirft dabei nicht zuletzt einen kritischen Blick auf die Grenzen statistischer Messungen und den damit einhergehenden Gruppenzuschreibungen.

Die erwähnten Publikationen verweisen allesamt auf das sowohl in Wissenschaft als auch in der Zivilgesellschaft steigende Interesse beziehungsweise den steigenden Druck sich als Gesellschaft verstärkt mit migrationsbezogenen Thematiken zu befassen. In diesem Kontext kann auch die Arbeit von Christina Schachtner gelesen werden, die mit ihrer Auseinandersetzung um den Begriff der Transnationalität sowie der Rolle von Medien aber auch von Städten den Horizont innerhalb der Diskussion erweitert. Wichtige Arbeit leistet hier auch Judith Kohlenberger, wenn sie Denkfehler innerhalb des bestehenden Asylsystems aufzeigt und damit zugleich wesentliche Elemente sichtbar macht, welche das Potential einer menschenwürdigen Migrationspolitik in sich tragen. Fortschritte wie Verbesserungsmöglichkeiten im Kontext von gelebter Diversität werden im Sammelband „Organisationaler Wandel durch Migration?“ ausführlich besprochen. Und mit dem „Atlas des Unsichtbaren“ erhalten Leser:innen mittels beindruckender Kartographie Einblick in komplexe globale Muster und Beziehungen, von (kriegsbedingten) Wanderbewegungen über klimatische Entwicklungen bis hin zu Prognosen gesellschaftlicher Veränderung.

Katharina Glawischnig (Hg.)

Für einen mehr ist auch noch Platz

Katharina Glawischnig: Für einen mehr ist auch noch Platz. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien. Mandelbaum Verlag, Wien 2022; 224 Seiten

Wie gestaltet sich das Ankommen in einem fremden Land für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF)? Was für Erwachsene bereits eine enorme Herausforderung darstellt, ist für unbegleitete Kinder mit Fluchterfahrung weitaus schwieriger: Bis zum Jahr 2015 waren beispielsweise geflüchtete Kinder und Jugendliche einer Ungleichbehandlung im Vergleich zu sonstigen fremdbetreuten Kindern ausgesetzt, denn ihnen war es nicht möglich, in eine Pflegefamilie aufgenommen zu werden. Die Autorin und Juristin Katharina Glawischnig war maßgeblich dafür verantwortlich, dass auch sie Platz in einer Pflegefamilie finden können. Ihr Vorhaben, Zugang zu Pflegefamilien für UMF zu schaffen, konnte die Juristin gemeinsam mit der Wiener Kinder und Jugendhilfe verwirklichen. Aus den daraus resultierenden Erfahrungen entstand schlussendlich das Buch „Für einen mehr ist auch noch Platz. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien“, welches sowohl für Familien, die sich für die Aufnahme von geflüchteten Kindern interessieren, wie auch für Fachkräfte geschrieben wurde.



Die Möglichkeit, geflüchtete Kinder in Pflegefamilien aufzunehmen, ist für den deutschsprachigen Raum noch verhältnismäßig neu.

Im ersten Teil des Buches beschreibt und reflektiert Glawischnig die vielfältigen Erfahrungen von Pflegefamilien sowie Fachpersonal und ehrenamtliche Helfer:innen mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Der zweite Teil gibt den Geschichten der Familien ausreichend Raum, um die Herausforderungen wie auch das Glück einer solchen familiären Konstellation zu verstehen.

Eng geknüpftes Netz an Unterstützung

Nach einer Fluchterfahrung anzukommen und sich in einen neuen Alltag und eine neue Familie zu integrieren, erfordert Hilfe auf allen Ebenen. Neben rechtlichen Belangen, die von der Kinder- und Jugendhilfe übernommen werden, braucht es darüber hinaus weitere Ansprechpartner:innen. In Wien wurde hierfür beispielsweise der Verein KUI beauftragt, die Vermittlung und Begleitung von Kindern und Familien zu übernehmen. Dem ursprünglichen Konzept zufolge waren 25 zu betreuende Familien pro Fachkraft geplant, was sich jedoch schnell als zu große Belastung für die Mitarbeiter:innen herausgestellt hat. In der Praxis lag das Limit für eine Vollzeitkraft bei 20 Familien „und selbst diese Anzahl hätte niedriger sein sollen, um noch ausreichend Zeit für Psychohygiene, umfassende Dokumentation und Kommunikation mit der jeweiligen Vertrauensperson zu lassen.“ (S. 51) Darüber hinaus bilden die ebenfalls von KUI entsandten, ehrenamtlichen, muttersprachlichen Vertrauenspersonen eine wertvolle Vervollständigung des Betreuungsnetzes. „Durch regelmäßige Kontakte zur Pflegefamilie im Gesamten und separate Kontakte zu den Pflegekindern und zu den Pflegeeltern wird bei KUI sichergestellt, dass sich das Familienverhältnis entsprechend jenem von leiblichen Eltern und ihren Kindern entwickelte.“ (S. 53)

Ankommen und Auskommen

Erfahrungswerten zufolge sind Flüchtlingskinder binnen drei Monaten bereits in der Lage, den Großteil der Kommunikation um sie herum zu verstehen. Nach etwa sechs Monaten brauchen sie nur noch in „besonderen Lebenslagen oder spezifischen Themen Unterstützung durch Dolmetscher:innen.“ (S. 53) Neben der sprachlichen Integration benötigen Kinder und ihre (Pflege-)Familien weiterhin viel Kontakt und Hilfe durch Fachpersonal und Vertrauenspersonen, wobei sich folgende Begleitinstrumente

als erfolgreich bewährt haben: Hausbesuche, Beratungsgespräche für Pflegekinder und je eigene Gespräche auch für Pflegeeltern, Informationsgespräche mit den leiblichen Eltern oder Verwandten der Kinder und eigene Austauschgruppen und Workshops für Pflegekinder und Pflegeeltern. Jeder der gelisteten Aspekte wird im Buch ausführlich erklärt, so sei es für die Einzelgespräche mit den Pflegekindern sinnvoll, diese mit der monatlichen Auszahlung ihres Taschengeldes zu verbinden. Denn damit könne sichergestellt werden, dass die Kinder und Jugendlichen nicht nur bei Problemen das Gespräch suchen, sondern auch in sorgenfreien Zeiten für die Betreuer:innen erreichbar bleiben. Auch dem Verhältnis zur leiblichen Familie werden Erfahrungsbeiträge gewidmet, sowohl im Positiven wie auch im Negativen. „Häufig ging es jenen Kindern psychisch besser, die weniger Kontakt mit der Heimat pflegten, da sie dadurch weniger hin- und hergerissen waren. Jedoch ist zu betonen, dass eine Kontaktbeschränkung von Seiten der Pflegeeltern absolut kontraproduktiv gewesen wäre.“ (S. 61) Nicht minder belastend sind die (zu) langen Bearbeitungszeiten von Asylanträgen, sowohl für die UMF wie auch für Pflegefamilien, denn neben den Sorgen und der Bürokratie ist es der Mangel an langfristiger Planbarkeit, welcher den Familien zusetzt.

Conclusio

Pflegefamilien sind eine wunderbare Möglichkeit, um unbegleiteten Kindern und Jugendlichen ein gutes Ankommen in einem neuen Land zu ermöglichen. Dabei ist es aber unbedingt notwendig, ein engmaschiges und vielseitiges Netz an Unterstützungsleistungen zu knüpfen, denn zu traditionellen familiären Herausforderungen gesellen sich hier viele weitere Faktoren hinzu. Gelingt all dies jedoch, dann finden nicht nur Kinder eine neue Heimat, sondern es werden auch „Brücken zwischen Kulturen und Religionen gebaut, die nicht mehr eingerissen werden können.“ (S. 135)



Migration und ihre Folgen sind ein weltweit aktuelles Forschungsthema.

Halit Öztürk (Hg.)

Diversität und Migration in der Erwachsenen- und Weiterbildung

Halit Öztürk (Hg.): Diversität und Migration in der Erwachsenen- und Weiterbildung. utb, Stuttgart 2021; 220 Seiten

Das Recht auf Bildung für alle hat im Kontext von Migration eine besondere Bedeutung für die Forschung wie auch für die Praxis innerhalb der Erwachsenenbildung. Das Lehrbuch „Migration und Erwachsenenbildung“, herausgegeben von Halit Öztürk, analysiert aktuelle Zusammenhänge und Herausforderungen der Erwachsenenbildung (in Deutschland) aus drei Perspektiven: Jener, der Teilnehmer:innen beziehungsweise der Adressat:innen sowie der Ebene der Organisation und Organisationsentwicklung um sich abschließend der Professionalisierung und den Merkmalen von Diversitätskompetenz zu widmen. „Diversität verlangt weder eine Fokussierung auf die Gemeinsamkeiten noch auf die Unterschiedlichkeiten der Menschen, dafür aber eine vorbehaltlose Anerkennung und Wertschätzung der Lebensgeschichte und -leistung jedes einzelnen Menschen und stetige kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen und Haltungen sowie mit Begriffen, Konzepten und Methoden, mit dem Ziel, ausgrenzende Kategorisierungen, Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus zu überwinden.“ (S. 56)

Nachdem einleitend Grundlagen zu Migration und Diversität abgehandelt werden, stellt sich das Buch die Frage nach dem Beitrag der Erwachsenen- und Weiterbildung zum Umgang mit gesellschaftlichem Wandel: „Denn sie [Erwachsenenbildung Anm.] ist immer ein Spiegel der Gesellschaft und reagiert auf alle Veränderungen und Entwicklungen und übernimmt dabei vor allem qualifizierende, sozial integrative und kulturell bildende Aufgaben.“ (S.52) Als zwei bedeutende Ziele wird einerseits auf die Fähigkeit zur Selbstermächtigung durch Bildung und andererseits auf die Rolle der Erwachsenenbildung im Kontext einer gesunden partizipativen Demokratie verwiesen.

Perspektive der Adressat:innen der Weiterbildungseinrichtungen

In der Auseinandersetzung mit Menschen mit Migrationshintergrund als Adressat:innen der Erwachsenenbildung ergeben sich aufschlussreiche Einblicke in die statistische Verteilung zwischen Menschen mit Migrationshintergrund der ersten bzw. zweiten Generation, zwischen den Geschlechtern wie auch im Vergleich mit in Deutschland geborenen Personen. So zeigt sich, dass erstere in den Bereichen der nicht berufsbezogenen bzw. individuellen berufsbezogenen Weiterbildung stärker vertreten sind als Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft. Dies lässt sich unter anderem mit der Teilnahme an Deutsch- und Integrationskursen erklären, während letztere im Gegensatz dazu bei betrieblichen Weiterbildungen stärker vertreten sind. Doch bereits ab der zweiten Generation dreht sich die Verteilung um, sie nehmen öfters an betrieblichen Weiterbildungen als an nicht berufsbezogenen Kursen teil.

Teilnahmemöglichkeiten an Weiterbildungen sind ungleich verteilt

Dennoch sind die Teilnahmemöglichkeiten an Weiterbildungen innerhalb der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund ungleich verteilt. Öztürk stellt zur vertiefenden Analyse dieser Ungleichheiten drei Theorien vor: Die Humankapital-Theorie welche den Zusammenhang von Kosten und Nutzen der Adressat:innen sowie das bereits vorhandene, formale Wissen (Humankapital) in den Mittelpunkt stellt. Die vorgestellte Signal- und Filtertheorie befasst sich mit einer anderen Perspektive, jener der Arbeitgeber:innen, wel-

che potentielle Mitarbeiter:innen im Bewerbungsprozess filtern. Dabei gelten bereits vollzogene Weiterbildungen als Indikator für die Leistungsfähigkeit von Bewerber:innen. Benachteiligungen erfahren diese insbesondere durch die Nicht-Anerkennung im Herkunftsland erworbener formaler Bildungsabschlüsse wie auch aufgrund zugeschriebener Vorurteile im Kontext von Geschlecht, Herkunft oder Alter. Eine Schlechterstellung innerhalb der beruflichen Weiterbildung erleben der Segmentationstheorie zufolge Arbeiter:innen in sogenannten „Jedermannsarbeitsmärkten“: „Seitens der Arbeitgebenden besteht kein Interesse, in die berufliche Weiterbildung der Beschäftigten zu investieren, da weder spezifische Qualifikationsanforderungen noch eine Bindung an den Betrieb notwendig sind.“ (S. 91)

Entwicklungspotential für Organisationen und Anbieter:innen

Abschließend setzen sich Leser:innen mit der Bedeutung von Diversitätskompetenzen auseinander, was aufgrund der vielfältigen Definitionsansätze ganz im Sinne des Begriffes ein komplexes und wohl stets prozesshaftes Unterfangen ist. Denn Einrichtungen der Erwachsenenbildung sind im Kontext von Migration doppelt betroffen: Einerseits sind Weiterbildungsmaßnahmen für Trainier:innen notwendig und andererseits gilt es ebenso, Bildungsangebote wie auch die Organisationsstruktur kritisch zu reflektieren.



Soziale Rechte werden nicht vorrangig individuell erobert, sondern sind Gegenstand informeller wie auch formalisierter kollektiver Ordnungen.

Peter Birke

Grenzen aus Glas

Peter Birke: Grenzen aus Glas. Arbeit, Rassismus und Kämpfe der Migration in Deutschland. Mandelbaum Verlag, Wien 2022; 398 Seiten

Das im Rahmen einer groß angelegten Studie des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI) entstandene Buch „Grenzen aus Glas. Arbeit, Rassismus und Kämpfe der Migration in Deutschland“ zeigt am Beispiel der Fleischindustrie und des Onlinehandels in Deutschland Arbeitsbedingungen sowie Arbeitskämpfe von Menschen mit Migrationsgeschichte auf. Aufgrund des Studienaufbaus – Interviews und teilnehmende Beobachtung – wird der arbeits- und migrationssoziologische Teil der Studie durch erschütternde Erzählungen Betroffener sowie Gewerkschafter:innen untermauert. Im Wesentlichen macht das zwischen 2017 und 2021 laufende Projekt die zwei Gesichter der Lohnarbeit sichtbar: „Je nachdem, in welches dieser beiden man blickt, scheint sie den Weg zum Hort der Freiheit oder zum Abgrund der Unfreiheit zu weisen.“ (S. 33) Dadurch, dass in Deutschland die Aufenthaltserlaubnis eng an Erwerbsarbeit geknüpft ist, kann ein Arbeitsverhältnis den Weg hin zu Emanzipation und Freiheit ebnen, blickt man jedoch hinter die Werkstore von Amazon oder Danish Crown kann dieses auch „Unfreiheit und Knechtschaft“ (S. 35) für die Menschen bedeuten.

Anwerbungsprozesse, Machtverhältnisse und Ausbeutung

Birke beschreibt die anfänglichen Hürden des Anliegens, auch Betroffene aus Drittstaaten zu interviewen. Seitens befragter Expert:innen wurde dem Studienteam rückgemeldet, dass „das alles Osteuropäer“ (S. 110) seien. Über „lokale Welcome-Initiativen“ konnten nach und nach Geflüchtete aus Drittstaaten erreicht und somit auch im arbeitssoziologischen Diskurs sichtbarer gemacht werden. Unabhängig des Reisepasses werden in den Gesprächen mit Betroffenen ausbeuterische Prozesse deutlich: „Die Befragten berichten, dass weiteres Schmiergeld gezahlt werden müsse, um nach zwei Jahren Befristung einen unbefristeten Vertrag zu erhalten, wobei die verlangte Summe dann auf deutlich über 1.000 Euro steige.“ (S. 114) Diesen „Gebühren“ konnte auch der konsultierte Betriebsrat des Geflügelunternehmens nichts entgegensetzen, „da er sich als formal für die Beschäftigten der Subunternehmen nicht zuständig sah.“ (S. 114) Darüber hinaus wird Personen, die versuchen sich gegen diese „Gebühren“ zur Wehr zu setzen, umgehend gekündigt, wie Betroffene berichten.

Diese Geschichte, welche nur eine von vielen im Buch skizzierten ist, verdeutlicht die prekäre Lage der Menschen. Um Rechte, wie etwa eine Unterstützung durch den Betriebsrat wahrnehmen zu können, müssen sie in den Betrieb als Angestellte übernommen werden. Hierfür müssen sie Gebühren zahlen, wehren sie sich, ist die Arbeit und damit das dringend benötigte Geld weg. Zudem ist ein Anspruch auf Sozialleistungen oftmals aufgrund der aufenthaltsrechtlichen Situation nicht möglich.

Hierarchisierung und Rassismus

Während sich Amazon als eine große Familie in der Öffentlichkeit präsentiert, wo Chancen auf Karriere unabhängig der Herkunft bestehen, belegt die Studie gegenteiliges. Sowohl zwischen Arbeiter:innen wie auch zwischen Management und Belegschaft gilt eine ausgeprägte Differenzierung. Während im Arbeitsalltag eine große Solidarisierung zwischen Menschen aus demselben Herkunftsland herrscht, etwa im Kontext der Amazon Arbeiter:innen, welche sich je nach Sympathie große oder kleine Pakete zum weiteren Transport zuteilen können, sind die im Management Beschäftigten zur Gänze aus Deutschland. Mit Blick auf gewerkschaftliche Solidarisierung und Arbeitskämpfe für bessere Bedingungen ist vor allem die Spaltung

innerhalb der Belegschaft eine bedeutende Hürde. Diese wird durch die starke Ausdifferenzierung der einzelnen Arbeitsschritte in eigene Bereiche und Zuständige weiters erschwert. Dass Ansätze einer Solidarisierung und Protesten seitens des Managements ohnehin radikal beendet werden, sollte an dieser Stelle nicht mehr weiter verwundern.

Momente des Erfolgs

„Grenzen aus Glas“ weigert sich trotz allem bisher beschriebenen, prekär Beschäftigte mit Migrationsgeschichte einen passiven Opferstatus zuzuschreiben. Die Kapitel sind immer auch durchzogen von Momenten des Erfolgs, in welchen sich Arbeiter:innen gegen das Management durchsetzen, ihre eigenen Strategien entwickeln, um den Arbeitsalltag zumindest ein wenig erträglicher zu gestalten und sich der Kontrolle – auch im digitalen Zeitalter – entgegenzusetzen. Im Kontext vollautomatisierter Fabriken und digitalen Kontrollmöglichkeiten konstatiert die Studie die nach wie vor bestehende Notwendigkeit menschlicher Kontrolle. „Dabei ist das Verhältnis zwischen technischen Anordnungen und Arbeitskontrolle (Managementstrategien) im Grund ‚nachholend‘. [...] Letztlich bleibt die Hierarchisierung der Beschäftigten und die damit verbundene Verunmöglichung solidarischer Bezugnahmen entscheidendes Moment der managerial strukturierten Arbeitskontrolle“ (S. 362) Zudem widmet Birke dem Thema „Migration und Arbeit unter Covid-19“ ein eigenes Kapitel. Wie in vielen anderen gesellschaftspolitischen Bereichen fungierte auch hier die Krise als Weckruf für bestehende Probleme, wie der Skandal rund um Tönnies verdeutlichte. Im Zuge der Pandemie kam es zudem immer wieder zu Protesten der Arbeitenden, welche schlussendlich auch an die Öffentlichkeit gelangten und zu politischen Reformen im Kontext der Leiharbeit führten.

Anhand der vorliegenden Rezension wurde versucht, einen Überblick über essenzielle Inhalte der Studie zu geben, es empfiehlt sich dennoch dringend, die gesamten Erläuterungen Peter Birkes zu lesen. Wenngleich Leser:innen gelegentlich mit dem Wunsch nach mehr Struktur im Aufbau des Buches konfrontiert werden, ist „Grenzen aus Glas“ aufgrund der umfassenden Darstellungen und Analysen sehr empfehlenswert.

Hans Karl Peterlini · Jasmin Donlic (Hg.)

Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2021/2022

Hans Karl Peterlini, Jasmin Donlic: Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2021/2022. Schwerpunkt „Familie“. transcript Verlag, Bielefeld 2022; 182 Seiten



***Migration betrifft,
wie übrigens jede
Mobilität, unweigerlich
auch Familie.***

Eine Brücke zwischen Theorie und Praxis baut das Jahrbuch Migration und Gesellschaft 2021/2022, welches Aspekte der Familienforschung in Migrationsgesellschaften darstellt. Die Autor:innen der einzelnen Beiträge reflektieren dabei kritisch die Grenzen statistischer Messungen und den damit einhergehenden Gruppenzuschreibungen. Zudem wird versucht, anstatt ausschließlich über Betroffene zu schreiben, diese aktiv in die Forschung einzubinden. „Im folgenden Beitrag findet deshalb eine Perspektiv-Verschiebung statt, welche die Erfahrungen und das Wissen der Migrationsfamilien in den Mittelpunkt rückt und sie als Expert*innen ihres Alltags betrachtet.“ (S. 111) Die kritische Reflexion bestehenden Wissens und die Anerkennung Betroffener als Expert:innen ihrer eigenen Lebenswelt durchzieht beinahe alle Beiträge im Sammelband, welcher thematisch ein breites Feld der Familienforschung abdeckt.

Junge Frauen zwischen Stereotypisierungen und Lebenswirklichkeit

Die Migrationspädagogin Ursula Boos-Nünning stellt in ihrem Beitrag „Zwischen Stereotypisierungen und Lebenswirklichkeit. Junge Frauen mit Migrationshintergrund in der Familie“ eine Diskrepanz zwischen Vorurteilen und Realität im Kontext familiär ermöglichten Bildungschancen junger zugewanderter Mädchen und Frauen fest. Entgegen der Annahme, dass migrierte Familien, insbeson-

dere mit muslimischer Religionszugehörigkeit, ihren Töchtern den Zugang zu (weiterführender) Bildung erschweren, verweist Boos-Nünning auf zahlreiche Studien, welche das Gegenteil belegen: „[...] dass Eltern mit Migrationshintergrund insbesondere türkischer und vietnamesischer Herkunft hohe Bildungsansprüche für ihre Kinder äußern, wird durch eine Vielzahl an Untersuchungen belegt, dass Leistungsorientierungen und Aufstiegswünsche bei der Erziehung der Kinder einen äußerst bedeutsamen Stellenwert einnehmen.“ (S. 37f.) Anstatt ungleiche Bildungszugänge mit familiären Konstruktionen zu begründen, sieht die Autorin am Beispiel Deutschland vielmehr strukturelle Diskriminierung als Auslöser, die Schlechterstellung junger Frauen mit Migrationsgeschichte reiche von der Notenvergabe bis hin zur Stellenvergabe. „Nach dem Schulabschluss bricht die bessere Bildungslaufbahn ab; sowohl im Vergleich mit den Jungen derselben Zugehörigkeit als auch mit einheimisch Deutschen können junge Frauen mit Migrationshintergrund seltener eine Ausbildung in einem attraktiven Berufsfeld aufnehmen.“ (S. 38) Doch nicht nur Vorurteile im Bildungskontext, auch geschlechterspezifische Rollenzuschreibungen innerhalb von Familien werden anhand diverser Untersuchungen im Beitrag widerlegt: Nicht die Zugehörigkeit zu einer Religion begünstige eine konservative Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern sondern „vielmehr bewirken das Aufwachsen in bildungsbenachteiligenden Milieus mit geringem Status unabhängig von der Religionszugehörigkeit traditionellere Einstellungen und stärker traditionell gelebte Geschlechterrollen.“ (S. 43)

Religiosität unter postmigrantischen Rahmenbedingungen

Die beiden Autor:innen Tarek Badawia und Ayşe Uygun-Altunbaş haben für Ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung deutschlandweit Jugendgruppenleiter:innen in Moscheegemeinden und religiösen Bildungseinrichtungen sowie Leiter:innen von Studierendengruppen befragt. Eine bedeutende Rolle in Bezug auf die Religiosität junger Menschen mit Migrationsgeschichte bzw. der zweiten Generation spielen digitale Medien. Der niederschwellige Zugang führe zu einer Art „Demokratisierung und Autonomiezuwachs unter den Jugendlichen“ (S. 77) was auch zu kritischem Hinterfragen autoritärer Meinungen innerhalb der Community führt: „sie geben sich nicht mehr mit einfachen Antworten zufrieden und suchen die Augenhöhe, wenn es um die Beantwortung ihrer Fragen und Zweifel geht“ (S. 77). Der Zugang zu schier unbegrenzten Informationen kann jedoch auch mit „Chaos, Eklektizismus, einer fehlenden Kontextualisierung (theologischen) Wissens und Lebensweltbezugs einhergehen“ (S. 78). Das Fazit des Textes verweist auf den Bedarf vertiefender

Studien, insbesondere um zwei Faktoren näher zu untersuchen, welchen sie einen starken Einfluss auf die religiöse Orientierung junger Menschen muslimischen Glaubens zuschreiben: Antimuslimischer Rassismus und Gender-Debatten. Wie bereits von Boos-Nünning herausgearbeitet, sehen Badawia und Uygun-Altunbaş kaum Tendenzen, dass sich Jugendliche aufgrund der genannten Faktoren abschotten und sich in traditionelle Rollenbilder zurückziehen. Vielmehr gehe es um kritische Reflexion und Autonomiegewinne.

Transnationale Familienpraxen

Das Jahrbuch behandelt viele sehr aufschlussreiche Themen, wie etwa „Transnational Family Work in Refugee Migration“ oder „Behinderung und (forced) migration in Österreich“. Abschließend ist jedoch noch das Thema der transnationalen Familienbeziehungen hervorzuheben, welches – wie auch bereits von Christina Schachtner im Buch „Global Age, Migration und Medien“ herausgearbeitet wurde Ayşe Uygun-Altunbaş künftig an Relevanz gewinnen wird. Die Autorin des Kapitels, Miriam Hill, ist als Pädagogin auf dem Gebiet der rassistisch-kritischen Bildungs- und Beratungsarbeit tätig. Auch sie greift für ihre Arbeit auf das Erfahrungswissen Betroffener zurück, wobei sie zum einen den Fokus auf familiales Sprechen über Rassismus und zum anderen auf familiales Sprechen über migrationsbedingte Trennungen legt. In den Gesprächen mit den Familienmitgliedern zeigt sich, wie unterschiedlich Rassismus zwischen den Generationen wahrgenommen wird: So betont die Elterngeneration, welche aufgrund ihrer Kultur bereits im Herkunftsland mit Ausgrenzung und Rassismus konfrontiert war, wie gut es ihnen nun im Ankunftsland gehe, während ihr Sohn den in Österreich erlebten Rassismus offen anspricht. Abseits von Erfahrungen mit Rassismus und Ausgrenzung hinterlassen familiäre Trennungen bei Betroffenen oft ambivalente Gefühlslagen: Während zwar die Entscheidung zu migrieren nicht bedauert wird, werden die Schmerzen der Trennung sowie die strukturellen Gründe hierfür kritisch gesehen. „Die Thematisierung von Rassismus und migrationsbedingter familialer Trennung impliziert, auf gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse aufmerksam zu machen und gleichzeitig Sprech- und Handlungsräume zu eröffnen. Darüber hinaus muss es auch um die Sichtbarmachung von häufig verschwiegenen und tabuisierten Erfahrungen wie familiäre Trennungen oder Rassismus in der Gesellschaft gehen, soll eine nachhaltige Veränderung in Gang gesetzt werden.“ (S. 119) Gelingt es Familien, mit Ausgrenzung und Rassismus sowie temporären Trennungen umzugehen und neue „Möglichkeitenräume“ zu eröffnen, können sie Hill zufolge „mit Recht als Wegbereiter:innen der Globalisierung betrachtet werden.“ (S. 119)



Auch wenn Migration ein ‚age-old-phenomen‘ ist, [...] die Erscheinungsformen und Auswirkungen von Migration haben sich unter dem Eindruck von Globalisierung verändert.

Christina Schachtner

Global Age, Migration und Medien

Christina Schachtner: Global Age, Migration und Medien. Transnationales Leben gestalten. transcript, Bielefeld 2021; 294 Seiten

Die Vorstellung, dass Migrant:innen, erst im Migrationsland angekommen, ausschließlich dort von ihrer Umwelt beeinflusst werden und diese reziprok auch beeinflussen, greift schon lange zu kurz, wie Christina Schachtner in „Global Age, Migration und Medien. Transnationales Leben“ herausarbeitet. Die Autorin ist Professorin an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und forscht unter anderem zu digitalen Medien, Migration und Narrationen in Zeiten des Internets. Im Zuge ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema griff sie vor allem auf Erzählungen von Migrant:innen zurück: „Das Forschungsinteresse richtete sich in der Studie ‚Transnational leben‘ auf Bedeutungen und Sinn, die/den Migrant*innen mit ihrem Denken, Handeln und Fühlen explizit oder implizit verbinden.“ (S. 15)

Begriffserklärungen

Zunächst bedarf es jedoch einer ausführlichen Auseinandersetzung mit den im Titel enthaltenen Begriffen. Global Age beziehe sich den Arbeiten von Martin Albrow zufolge auf die globale Gesellschaftsform, womit der Begriff der Globalisierung als Mittel der Transformation „in die zweite Reihe“ (S. 30) verwiesen wird. Im Zuge der Entwicklung hin zum Global Age wurde, wieder mit

Verweis auf Albow, eine „verborgene Seite der Moderne“ sichtbar: das Transnationale. „Transnationale soziokulturelle Räume entfalten sich quer zu Nationalgesellschaften (Pries 1998, S. 77). Es sind Räume, für die ein Hier-wie-Dort und ein Sowohl-als-Auch gilt (Nassehi 2003, 75).“ (S. 34)

In der Arbeit mit dem Konzept der transnationalen Räume beziehungsweise eben Transmigration tritt ein relativ neues Interesse innerhalb der Migrationsforschung zu Tage. Forscher:innen betrachten auch Alltagspraktiken, wie soziale Anpassung, Vielsprachigkeit und weitere Fähigkeiten, welche Menschen mit Migrationsgeschichte im oftmals im Migrationsland erlernen müssen.

Transmigrant:innen haben ihren Bezugsrahmen in mehr als einem Ort und identifizieren sich mit mehr als einer Kultur. Sie erweitern ihr soziokulturelles Kapital und stehen dabei auch vor der Herausforderung, dass bestimmte erlernte Verhaltensweisen – unter Rückgriff auf Pierre Bourdieu wird mit dem Begriff des Habitus gearbeitet – im Migrationsland nicht mehr gelten. Eine Interviewpartnerin beschreibt dies als „Mischmasch“ (S. 244). Der Umgang damit variiert jedoch zwischen den Persönlichkeiten: Während eine junge Dame sich ganz klar von den strengen Erwartungen an Frauen im Herkunftsland abgrenzt und sich im Migrationsland für Frauenrechte einsetzt, beschreibt ein anderer, wie sehr es ihn störe, „dass etwas deutsch in mir steckt“ (S. 224) wenn er plötzlich in Mosambik über die laute Musik der Nachbarn zu meckern beginnt.

Sowohl-Als-Auch

Die voranschreitende Mediatisierung nimmt wesentlichen Einfluss auf das transnationale Dasein der Migrant:innen, während diese dem Buch zufolge zeitgleich einen nicht unbedeutenden Einfluss auf den Mediatisierungsschub nehmen. Insbesondere skopische Medien, also jene Kommunikationsmittel, welche virtuellen face-to-face Austausch ermöglichen, seien für Transmigrant:innen relevant. Diese Kommunikationsform ermöglicht die „Verknüpfung unterschiedlicher Zeit- und Raumzonen“ (S. 62). Die gesellschaftliche Makroebene bleibt davon nicht gänzlich unbeeinflusst, konstatiert Schachtner, indem sie darauf verweist, dass „sich durch dieses Handeln im Zeichen des Skopischen soziale Interaktionsformen“ verändern. (S. 65)

Orte des Übergangs

Durch die Vermischung von Bildern aus unterschiedlichen Ländern wie auch das Aufeinanderprallen einander widersprechender Weltanschauungen und Werte können Erol Yildiz zufolge sogenannte Transtopien, also „Orte des Übergangs“ (S. 209) entstehen. Anstatt Entweder-Oder gilt ein Sowohl-als-Auch. Insbesondere im Musikalischen zeige sich die Überwindung von Grenzen – im medialen wie auch im physischen Sinne: Ersteres zeigt sich am Beispiel von Amar, der im Auto auf deutschen Straßen die Musik seiner Heimat hört und dabei Klänge und Landschaftsbilder unterschiedlicher territorialer Verankerung miteinander verbindet. Eine physische Schaffung transutopischer Räume zeige sich innerhalb der Musik- und Partyszene: Clubs orientieren sich an diversen internationalen Trends und Lifestyles, sodass man diese als ethisch nicht mehr vorstrukturierten Räume bezeichnen kann.

Rolle von Städten

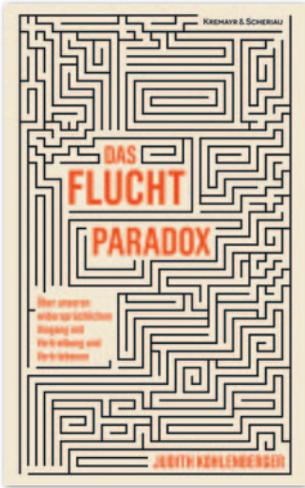
Abschließend nimmt die Professorin für Medienwissenschaft die Ankunfts-länder und -städte mehr in die Pflicht, indem sie darauf verweist, dass die bisherigen migrationssensiblen Veränderungen in Städten primär den Ideen und Zielen von Migrant:innen entsprungen sind. Unter Rückgriff auf Mark Terkessidis benötige es zudem politische Ambitionen, eine Stadtplanung zu ermöglichen, die Partizipation und Begegnung aller Gruppen in den Mittelpunkt stellt.

Mit Blick auf künftige Entwicklungen brauche es eine Ethik der Toleranz, um auftretende Widersprüche akzeptieren zu können. Hierfür brauche es eine „translationale Mehrsprachigkeit“, welche das Denken abseits klarer Grenzen in Zwischenräumen ermögliche.

Judith Kohlenberger

Das Fluchtparadox

Judith Kohlenberger: Das Fluchtparadox. Über unseren widersprüchlichen Umgang mit Vertreibung und Vertriebenen. Kremayr & Scheriau Verlag, Wien 2022; 240 Seiten



Grundrechte kann man nicht einfach für die einen abstellen, während sie für die anderen weiter gelten.

Bereits im Vorwort ihres neuen Buches „Das Fluchtparadox“ fordert die Migrationsforscherin Judith Kohlenberger Wut ein. Sie bezieht sich dabei auf den Leitspruch amerikanischer Klimaaktivist:innen, Feminist:innen sowie Kongressabgeordnete: „If your‘re not outraged, you‘re not paying attention.“ (S. 9) Die kritisierte fehlende Aufmerksamkeit sieht Kohlenberger insbesondere innerhalb der Flucht- und Migrationsdebatte unter „uns“ (sprich: weißen Europäer*innen)“ (S. 9). Wir, so die Migrationsforscherin, sind davon überzeugt, dass uns all das, was Menschen anderswo geschieht, aufgrund unserer Grund- und Menschenrechte ohnehin nicht zustoßen kann. „Diese Grundannahme möchte ich mit diesem Buch nachhaltig erschüttern. Grundrechte kann man nicht einfach für die einen abstellen, während sie für die anderen weiter gelten. [...] Entweder alle haben sie oder niemand hat sie.“ (S. 10)

Dreifach paradox

Die Überzeugung, dass gleiche (Grund-)Rechte für alle gelten sollten, geht mit der Realität unseres Asylregimes nicht konform. Neben vielen kleineren Gegensätzen arbeitet die Autorin drei wesentliche Paradoxien heraus, um den als normal angesehenen Zuständen ihre eigene Widersprüchlichkeit aufzuzeigen: Das Asylparadox sollte verdeutlichen, dass gegenwärtig Menschen auf der Flucht auf-

grund fehlender legaler (und sicherer) Fluchtruten Recht brechen müssen, um überhaupt einen Asylantrag stellen zu können. Das Flüchtlingsparadox befasst sich mit den Erwartungen, mit welchen Geflüchtete im Ankunftsland konfrontiert sind. Zum einen sollten sie natürlich schutzbedürftig sein, andererseits aber auch selbstständig und leistungsfähig. Das letzte große Paradox behandelt die Integrationsfrage, denn von Menschen mit Migrationsgeschichte wird zwar erwartet, dass sie sich gesellschaftlich wie beruflich integrieren, werden sie jedoch zu sichtbar und/oder erfolgreich folgen weitere Debatten.

Wenngleich die aufgezeigten Paradoxien oftmals „auf rechtlichen Widersprüchen oder zumindest Überschneidungen fußen“ (S. 29), so erscheinen sie im öffentlichen Diskurs als legitim. Eine große Herausforderung der Flüchtlingsparadoxien liege darin, dass sie sowohl moralisch als auch teilweise rechtlich begründbar erscheinen, was schlussendlich jegliche Lösungsansätze, die sich außerhalb der gegebenen Logik bewegen, verhindere: „Deshalb ist es unerlässlich, gerade im Umgang mit dem politisch und ethisch sensiblen Bereich von Flucht und Vertreibung, die Tatsachen offenzulegen und sich immer wieder vor Augen zu führen, dass systemisch-politische wie persönlich-individuelle Entscheidungen unter grundlegenden Bedingungen von Widersprüchlichkeit getroffen werden.“ (S. 29)

Ungleiche Rechte für alle

„Im Kern ist die Genfer Flüchtlingskonvention ein Unterscheidungskatalog, der nach (mehr oder weniger) klaren Kriterien festlegt, wer ‚hineindarf‘ (sowohl rechtlich in die Schutzkategorie des ‚Flüchtlings‘ als auch räumlich in das aufnehmende Staatsgefüge) und wer ‚draußen‘ bleiben muss.“ (S. 57) Die Vorstellung, dass Flüchtlingsrechte universell seien, bleibt demzufolge nicht mehr als eine träge Hoffnung, welche im Realen keinen Bestand hat. Die Autorin verweist hierfür unter anderem auf die Massenzustromrichtlinie, welche zuletzt eigens für Geflüchtete aus der Ukraine aktiviert wurde. Der – überwiegend positiv diskutierte – Schutz durch diese zeitlich beschränkte Richtlinie bedeutet für Betroffene jedoch zum einen weniger Rechte und Sicherheit, als dies ein Asylstatus garantieren würde, und zum anderen veranschaulicht sich hier die „perfide Logik des Ein- und Ausschlusses, vor allem für aus anderen Ländern und Vertreibungskontexten Stammende. Letztere standen zwar wie die ukrainischen Flüchtlinge an der polnischen Grenze, wenn auch an einem anderen Grenzübergang, doch galt für sie kein temporärer Schutz, ebenso wenig wie der Zugang zur Asylantragsstellung.“ (S. 59) Darüber hinaus erinnert die Forschere-

rin daran, dass sowohl in der Vergangenheit wie auch gegenwärtig geflüchtete Menschen als Druckmittel – oder drastischer formuliert, als Waffen – eingesetzt werden, um auf angrenzende Länder politischen Druck auszuüben, wie zuletzt etwa am Beispiel der Türkei oder Weißrussland deutlich wurde. Das eigentlich Paradoxe daran ist, dass die Genfer Flüchtlingskonvention sowie das zugehörige Non-Refoulement-Prinzip nach den Erfahrungen des zweiten Weltkriegs implementiert wurde, auch um zu verhindern, dass notleidende und flüchtende Menschen für Machtspiele missbraucht werden. Doch seit der Verabschiedung der Konvention 1951 wurden in mehr als 50 Fällen weltweit Menschen für eben diese Zwecke instrumentalisiert. „Das Non-Refoulement-Prinzip wird [in Europa Anm.], so denn Menschen einmal die Grenze passieren konnten, in den meisten Fällen eingehalten. Nur soll das eben so selten wie möglich nötig sein, weshalb nach außen hin fortifiziert, militarisiert und abgewehrt wird.“ (S. 66)

Ausblick und Verantwortung

In gesamt zehn Kapiteln erfahren Leser:innen viel Widersprüchliches über Sicherheit, Grenzen und Ausschlussmechanismen, aber auch europäische Werte. Letztere werden für die Legitimation von Grenzsicherung und Ausschluss herangezogen, so ist beispielsweise der „Commissioner for Promoting our European Way of Life mit Grenzsicherung, Abwehr von Schutzsuchenden und Sicherheitspolitik befasst“ (S. 174). Kohlenberger bezeichnet diesen Tatbestand als zynisch, zugleich kumuliere darin das Fluchtparadox: „Wie weit darf die Verteidigung eines European Way of Life gehen, bevor sie einer Preisgabe dieser Werte, die sie vorgibt zu verteidigen, gleichkommt? (S. 175)

Kohlenberger blickt realistisch in die Zukunft, nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ werden paradoxe Momente im Umgang mit Flucht und Asyl zunehmen. Es gilt daher, der voranschreitenden Dehumanisierung von Geflüchteten sowohl im öffentlich-medialen wie auch politischen Diskurs und in Form von realen Handlungen entgegenzutreten und eine neue Erzählung gegen das Fluchtparadox zu schaffen. Erfahrungen des Gelingens, wie sie auch 2015 zu finden waren, können hierfür die Basis bilden.

Zusammenfassend ist das Buch absolut empfehlenswert und bietet den Leser:innen eine Fülle an Informationen, von rechtlichen bis hin zu moralischen Themen. Zudem lässt sich die einleitend eingeforderte Wut bei der Lektüre des Buches nur schwer vermeiden.



Migration prägt unsere Gesellschaft nachhaltig, daran besteht mittlerweile kein Zweifel mehr.

Hella von Unger et al.

Organisationaler Wandel durch Migration?

Hella von Unger, Helen Baykara-Krumme, Serhat Karakayali, Karen Schönwälder (Hg.): Organisationaler Wandel durch Migration? Zur Diversität in der Zivilgesellschaft. transcript Verlag, Bielefeld 2022; 268 Seiten

Das Buch „Organisationaler Wandel durch Migration? Zur Diversität in der Zivilgesellschaft“ beleuchtet anhand vier zivilgesellschaftlicher Organisationen in Deutschland – der Lebenshilfe, der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di, dem Lesben- und Schwulenverband (LSVD) und der Aidshilfe – ob und wie sehr Migrant:innen in die Organisationen eingebunden werden und diese dadurch beeinflussen. Wesentlich dabei war für die Autor:innen des Forschungsprojektes „Zivilgesellschaftliche Organisationen und die Herausforderungen von Migration und Diversität: Agents of Change (ZOMiDi)“, dass sich diese Organisationen auch als politische Akteurinnen verstehen und „damit beeinflussen, welche Anliegen und Probleme in der öffentlichen Debatte sichtbar und in politischen Entscheidungen berücksichtigt werden.“ (S. 9) In die zwischen 2018 und 2021 laufende Erhebung waren die Ludwig-Maximilians-Universität München, die Humboldt-Universität in Berlin und das Max-Planck-Institut eingebunden. Die Autor:innen konstatieren einen bisher sehr lückenhaften Forschungsstand zur Frage der gelingenden Repräsentation aller Menschen und deren Interessen. Verwiesen wird einleitend auf eine 2006 durch-

geführte Studie (Strolochovitch, Dara Z.) in den USA, welche die Voreingenommenheit aufzeigt „mit der nationale Organisationen in den USA – obwohl sie marginalisierte Gruppen vertreten – die Interessen einer weißen Mitgliederschaft aus der Mittelschicht privilegieren.“ (S. 14) Ergänzend dazu wird auf einen weiteren Beitrag verwiesen, welcher das Fehlen intersektionaler Ansätze feministischer Organisationen kritisiert. (ebd.)

Lebenshilfe: fehlende Fürsprecher:innen eines organisationsbezogenen Wandels

Die Lebenshilfe Deutschland hat sich den Autor:innen zufolge bislang wenig mit der Auseinandersetzung und internen Reflexion migrationsbezogener Themen befasst. Eine gänzliche Ausklammerung der Thematik kann der Organisation jedoch nicht vorgeworfen werden, gab es doch immer wieder kleinere Aktivitäten im Kontext von (kognitiver) Beeinträchtigung und Migration. Es ist folglich nicht der Mangel an internen Fürsprecher:innen, da auch in der Lebenshilfe Migrant:innen sowohl als Kolleg:innen wie auch als Nutzer:innen des Angebotes präsent sind. „Erst mit der zunehmenden Aufmerksamkeit für Integration und Teilhabe von Zugewanderten in den 2000er Jahren veränderte sich die Situation“ (S. 61), mit der wachsenden gesellschaftlichen Präsenz des Themas wurden auch organisationsintern migrationsbezogene Projekte sowie Lobbyarbeit und politische Forderungen umgesetzt. Diese, so die Autor:innen, konnten sich jedoch nicht nachhaltig innerhalb der Lebenshilfe etablieren, was unter anderem fehlenden internen migrantischen Netzwerken sowie externen Bündnispartner:innen zuzuschreiben ist.

ver.di: Komplexe Organisationsstrukturen

Die ver.di als Vereinte Dienstleistungsgesellschaft existiert in ihrer Form seit der Fusion von fünf Einzelgewerkschaften, somit ist ver.di eine Multibranchengewerkschaft mit knapp unter zwei Millionen Mitgliedern. Eine der Folgen dieses Zusammenschlusses ist bis heute die Diskussion um die Notwendigkeit der Reduktion struktureller Komplexität, welche oftmals als Argument gegen neue inhaltliche Schwerpunkte dient: „Das Ergebnis der Fusion wird als fragiles Konstrukt wahrgenommen, das mit dem Zusammenhalten der branchenspezifischen Vielfalt bereits so stark gefordert ist, dass es nicht durch andere – etwa migrationsbezogene – Themen strapa-

ziert werden darf.“ (S. 146) Dennoch ist das Thema der Migration bereits seit der Gründung der Multibranchengewerkschaft 2000 präsent, wie ein Zitat aus den Gründungsdokumenten zeigt: „Migrationspolitik ist eine wichtige Aufgabe von ver.di. Alle Organe und Gremien von ver.di fördern und unterstützen die gewerkschaftliche Migrationsarbeit“ (S. 149). Trotz dieses Bekenntnisses ist es ein langwieriger und ein bis heute nicht gänzlich abgeschlossener Prozess, die migrationsspezifischen Anliegen auch strukturell verpflichtend zu verankern. Die Gewerkschaft findet sich in einem Dilemma wieder: So ist es zum einen dringend notwendig, mehr Mitglieder zu generieren, zum anderen sehen andere die breite Interessensvertretung gegen die Interessen einer kleinen Gruppe ausgespielt. Aus einem der für die Studie geführten Interviews wird das Dilemma zwischen „universal“ und „special treatment“ (S. 150) deutlich: „beim Scanner von Amazon ist egal, welchen Pass du hast, ist egal wie religiös oder kulturell oder sexuell oder sonst wie gewickelt bist. Deinen Alltag in der Arbeit diktiert der Scanner.“ (S. 155f.) Eine finale Lösung konnte auch die Vereinte Dienstleistungsgesellschaft bis heute nicht finden, doch wurden aus anfänglichen migrationsspezifischen Arbeitskreisen bereits Migrationsausschüsse sowie die Etablierung als Personengruppe mit „gewährleisteten Rechten wie z. B. Antragsrecht auf der BUKO.“ (S. 163) Das Dilemma zwischen „universal“ und „special treatment“ sowie auch die Frage, ob eine verpflichtende Quote – wie auch bereits bei Frauen umgesetzt – etabliert werden sollte, werden den internen Entwicklungsprozess der ver.di noch länger begleiten.

Fürsprecher:innen und Druck von außen

Die sehr umfassend aufgearbeitete Studie zeigt auf, dass Migrant:innen die jeweiligen Organisationen sowohl strukturell als auch inhaltlich beeinflussen. Dass es in diesem Prozess auch Fehlentwicklungen und Diskussionen gibt, erscheint in Anbetracht der Komplexität und oftmals vielfältigen Mitglieder unausweichlich. Fest steht, dass die Sichtbarkeit migrationsbezogener Themen gegeben ist, der Druck von außen präsent und sich somit auch Organisationen – zwar in unterschiedlicher Geschwindigkeit – weiterentwickeln.

James Cheshire · Oliver Uberti

Atlas des Unsichtbaren

James Cheshire, Oliver Uberti: Atlas der Unsichtbaren. Karten und Grafiken, die unseren Blick auf die Welt verändern. Carl Hanser Verlag, München 2022; 216 Seiten

Was kann ein Buch über Kartographie zum besseren Verständnis von Migration beitragen? Auf den ersten Blick wohl nicht mehr als eine grafischen Übersicht von globalen Wanderbewegungen großer Menschengruppen. Doch Karten können den Autoren James Cheshire und Oliver Uberti zufolge weit mehr. Ihr Anliegen ist es, „die unsichtbaren Muster zu enthüllen, die unser Leben beeinflussen.“ (S. 13) Gegenwärtig sind wir von vielen Phänomenen umgeben, deren Entwicklung wir über lange Zeiträume hinweg nicht wahrnehmen können, da es uns mitunter unmöglich ist, sie mit Abstand zu betrachten. Eingerahmt in aufschlussreiche Essays und historische Einblicke werden hunderte Jahre alte Schiffsrouten genauso eindrucklich dargestellt wie die Menge an abgeworfenen Bomben von Militäraktionen in Vietnam oder die Veränderung von globalen Lichtemissionen.

Über ungleiche Machtverhältnisse

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit im öffentlichen Diskurs gehen oft mit ungleichen Machtverhältnissen einher. Vermeintlich unsichtbare Entwicklungen im Stadtbild können jedoch anhand der Darstellung von gegenwärtigen Gentrifizierungs-



Heutzutage benötigen wir Grafiken, um die unsichtbaren Muster zu enthüllen, die unser Leben beeinflussen.

prozessen verdeutlicht werden. Auch Nationalismen werden mittels aktuellen und historischen DNA-Proben von den Autoren für obsolet erklärt: „Diese genetischen Spuren stellen die Auffassung einer ‚reinen‘ Nationalität infrage. [...] So fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, dass die Menschheitsgeschichte seit jeher eine Reihe von Verschmelzungen war“. (49)

Über klimatische Veränderungen und soziale Verwerfungen

Besonders aufschlussreich sind die Darstellungen, welche sich den klimatischen Veränderungen und Ländern mit großen sozialen Verwerfungen widmen. Brände erfassen insbesondere Amazonasgebiete, Westafrika, Sibirien und Australien während mit Blick auf steigende Meeresspiegel die Marshallinseln in dem Mittelpunkt gerückt werden. „Bereits ein Drittel der Bevölkerung ist mittlerweile in die USA ausgewandert. Diejenigen, die bleiben, haben das Gefühl, um ihre Zukunft betrogen zu werden.“ (S. 170) Die gedruckten Karten lassen Leser:innen erahnen, welche Teile der Welt künftig nicht mehr lebenswert sein werden und auch, welche Migrationsbewegungen damit zusammenhängen. Auswirkungen von Verfolgung und Gewalt werden am Leid der Rohingya nachgezeichnet. Betrachter:innen sehen grafisch aufbereitet, wie viele Rohingya-Siedlungen zerstört wurden, wo die Geflüchteten die Grenze überquerten und wie viele Menschen in Behelfsunterkünften und hoffnungslos überlaufenen Lagern leben.

Abschließend zeigt die Prognose der Weltbevölkerung, wie „niedrige Geburtenraten und Todesraten“ (S.186) unsere Gesellschaft verändern werden. Dabei verweisen die Autoren auch auf die Rolle einer guten Migrationspolitik für die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt, denn auch Länder mit einer überwiegend jungen Bevölkerung „müssen sich auf eine kopflastige Pyramide einstellen.“ (S. 186)

jungk-bibliothek.org

JBZ Robert Jungk
Bibliothek für
Zukunftsfragen